

**Malerei - Texte - Installationen**  
Künstlerische Arbeiten von Schülerinnen  
und Schülern der Sophie-Scholl-Schule  
im Hochbunker Pallasstraße · Berlin

Ausstellung am  
25.01.2012 und  
26.01.2012



**Gezwungen** Das Arbeitslager in der Augusta-Schule



# **Gezwungen – Das Arbeitslager in der Augusta-Schule**

**Malerei · Texte · Installationen**

**Ausstellung am 25.01.2012 und 26.01.2012 im Hochbunker Pallasstraße**

**Künstlerische Arbeiten der Klasse 10.22 der Sophie-Scholl-Schule Berlin**

## **Mitwirkende**

Zeki Alatur  
Caspar Altewischer  
Louis Baer  
Cemil Cetin  
Lukas Daub  
Calum Duncan  
Avelon Ehmann  
Tara Fässler  
Annie Fischer  
Philip Fliegel  
Fabio Gerhard  
Gesche Grefe

Lena Hestermeyer  
Jas Holle  
Valén Holle  
Hanna Karsten  
Lukas Kohushölter  
Dominic Krause  
Diana Kühn  
Jelena Kupsch  
Enno Müller  
Alessio Perna  
Anna Prengel  
Leon von Rechberg

Odin Scheer  
Frederik Schlüter  
Karim Shali  
Lina Spura  
Massoud Süleiman  
Gabriel von Seidlein  
Kamil Wilk  
Vanessa Wohlgemuth  
  
Andrea Busse  
Bodo Förster

## Das Zwangsarbeiterlager in unserem Schulgebäude



*Sophie-Scholl-Oberschule*



*Hochbunker, Pallasstraße, 1952*

Wo heute Schüler der Sophie-Scholl-Schule tagaus, tagein das Gebäude betreten, befand sich von 1943 bis 1945 das „Augustalager“. Es war ein Lager für sowjetische Familien, deren arbeitsfähige Angehörige gezwungen wurden, den noch heute auf dem Schulhof erhaltenen Hochbunker an der Pallasstraße zu bauen. Der Name „Augustalager“ oder auch „Lager Augustaschule“ war vom damaligen Namen „Staatliche Augustaschule“ abgeleitet worden.

In der Sophie-Scholl-Schule hängt seit dem 8. Mai 1995 eine Gedenktafel, die daran erinnert, dass sich im Schulgebäude ein Zwangsarbeiterlager befand. 1994 bekam die Schule einen Brief von Maria Derewjanko, einer ehemaligen Zwangsarbeiterin aus der Ukraine, die mit ihren Eltern und zwei Brüdern im „Augustalager“ interniert war.

Ein weiterer Kontakt zu ehemaligen Internierten ergab sich im Mai 1997, als Frau Besgina aus Mariupol einen Brief an den „Oberbürgermeister“ von Berlin schrieb, der glücklicherweise die Sophie-Scholl-Oberschule erreichte. Frau Besgina war mit ihren drei Töchtern im Lager eingesperrt.

Seit Erhalt der Briefe aus der Ukraine besteht ein ständiger und enger Kontakt zu den Menschen, die als Kinder bzw. Jugendliche in das Lager verschleppt wurden. Es finden regelmäßige Besuche statt und Eltern, Schülerinnen und Schüler und Lehrkräfte der Sophie-Scholl-Schule unterstützen die neu gewonnenen Freundinnen und Freunde ständig mit Geld, Sachspenden und Medikamenten.

*Bodo Förster*

## Der „Ort der Erinnerung“

Im Mai 2002 wurde am Bunker an der Pallasstraße ein „Ort der Erinnerung“ eingeweiht, der am authentischen Ort auf das Schicksal von Zwangsarbeitern aufmerksam macht.

Schülerinnen und Schüler der Leistungskurse Kunst und Politische Weltkunde hatten eine Konzeption entwickelt, wie durch künstlerische Veränderungen im öffentlichen Raum ein Erinnerungsort entsteht.

Der „Ort der Erinnerung“ ist seitdem Teil unserer Schule, regelmäßig sind im Bunker künstlerische Ausstellungen zu sehen, die von Schülerinnen und Schülern konzipiert werden.

## Die Ausstellung „Gezwungen – Das Arbeitslager in der Augusta-Schule“ der Klasse 10.22

Die Ausstellung wurde von November 2011 bis Januar 2012 im Kunst- und Geschichtsunterricht der zehnten Klasse in einem fachübergreifenden Projekt erarbeitet. Im ersten Teil des Projektes, der im Geschichtsunterricht stattfand, recherchierten die Schülerinnen und Schüler zur Geschichte des Zwangsarbeiterlagers in unserer Schule. Sie arbeiteten hierbei in Kleingruppen und beschäftigten sich mit von ihnen ausgewählten Schwerpunkten, wie z.B. dem „Lageralltag der Kinder“ oder dem Thema „Heimat, Deportation, Transit“. Für die Recherche stand zusammengestelltes Material aus dem Archiv unserer Schule zur Verfügung, in dem sich Zeitzeugeninterviews, his-

torische Fotos, Berichte und Ähnliches befanden. Darüber hinaus wurde im Internet nach Bildmaterial und weiteren Informationen gesucht. Das Ergebnis der Arbeit im Geschichtsunterricht waren längere Sachtexte, kurze Informationstexte und ausgewählte Zitate. Ausgehend von der theoretischen Arbeit entstanden Ideen für Bildmotive und Installationen. Die Umsetzung dieser Ideen erfolgte im Kunstunterricht und teilweise auch in der Freizeit.

In der Ausstellung wurden durch die Zusammenstellung von Informationstexten, Zitaten und Bildern bzw. Objekten verschiedene Themenschwerpunkte präsentiert.

Die Schülerinnen und Schüler haben mit viel Engagement die Ausstellung erarbeitet und die mit einer Ausstellung verbundenen Aufgaben übernommen.

Während der Ausstellung führten die Schülerinnen und Schüler die Besucherinnen und Besucher und in Kleingruppen aufgeteilte Schulklassen durch den Bunker, berichteten über die Geschichte des Ortes und erklärten ihre künstlerischen Arbeiten.

*Andrea Busse*

*Bunker, Hochhaus und Schule, 2008 (Blick vom Schulhof)*





*Klasse 10.22 der Sophie-Scholl-Schule*

## Vorwort

Als unsere Lehrerin uns im November fragte, ob wir eine Ausstellung im Bunker machen möchten, fehlte uns allen erst einmal die Vorstellung, um was es überhaupt geht. In den folgenden zwei Monaten Arbeit wurde das Bild immer vollständiger. Wir nahmen das Projekt an. In vielen Arbeitsstunden, die teilweise auch außerhalb der Unterrichtszeit lagen, wurden die Installationen und Bilder erstellt. Wir sind stolz auf das Ergebnis.

Eine Etage im Bunker haben wir bei der Ausstellung mit Erinnerungen gefüllt, mit Archivmaterial, Bildern, Gedanken, Zitaten und Biographien. Wichtig war es uns, den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern diese Ausstellung zu widmen. Wir möchten an ihre Zeit im Zwangsarbeiterlager und an die Verbrechen erinnern. Ein großer Teil unserer Ausstellung beschäftigt sich mit Einzelschicksalen, da über den Großteil der Lagerinsassen keine Informationen mehr existieren. Die Aufarbeitung der Zwangsarbeit hat, auch in der Sophie-Scholl-Schule, zu spät begonnen. Von vielen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern ist nur das Todesdatum bekannt. Doch anders als bei vielen Betrieben oder in anderen Schulen hat die Aufarbeitung begonnen. Nichts wurde verdrängt, nichts beschönigt und durch ein engagiertes Kollegium kamen Treffen mit Zeitzeugen zustande, denen man den Großteil der Informationen zu verdanken hat. Nur durch sie konnte ein Archiv angelegt und ebenfalls nur durch sie konnte diese Ausstellung überhaupt erarbeitet werden. Ihnen sind wir zu großem Dank verpflichtet, da sie dorthin zurückgekehrt sind, wo man ihnen so großes Leid zugefügt hat.

Unsere Ausstellung versteht sich aus diesem Grund auch als Aufruf gegen das Vergessen.

Wir hoffen, wir leisten mit unserer Ausstellung einen Beitrag zur Rückgewinnung der Ehre der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Sie haben immer noch einen schweren Stand. In ihren Heimatländern als Kollaborateure beschimpft, in Deutschland bis zum Jahre 2000 nur teilweise entschädigt.

Was bleibt, ist aber eine neue Erfahrung und Horizonterweiterung, die uns lehrt, dass diese Verbrechen niemanden auf der Welt angeht.

*Lukas Daub, Klasse 10.22*

## Ausstellung im Bunker

Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10.22 führen Besuchergruppen durch den Bunker







# Biografien ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

Projektion von historischen Fotos, Texten, Zitaten und einem gefilmten Zeitzeugeninterview

Zeki Alatur · Lukas Daub · Odin Scheer

## Die Familie Derewjanko:

Sie war damals im „Augusta-lager“ untergebracht, so hieß zu der Zeit die heutige Sophie-Scholl-Schule.

Im Herbst 1943 mussten diese Menschen den Bunker an der Pallasstraße bauen.

Wassilij Derewjanko und seine Schwester Maria haben persönlichen Kontakt zu der Sophie-Scholl-Schule aufgenommen. Ihre Eltern waren zu dieser Zeit schon gestorben, Katerina und Maria wohnen heute in der Stadt Lviv, Wassilij und Nikolaj in Konstantinovka.

*„Als die Bombe gefallen ist, war es natürlich noch dunkel. Es war noch Nacht. Als es heller wurde, haben wir gesehen, wie groß die Zerstörung war und wir haben auch aus dem Keller Schreie gehört, von denjenigen, die dort überlebt hatten. Wir sind in diesem Gebäudeteil, unter diesem Gebäude waren Keller, in denen Leute waren. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wer das organisiert hat, aber wir sind durch diesen Eingang, von der Parkseite aus, in diesen Keller gedrungen und haben die Leute herausgetragen...“*

*Wassilij Derewjanko  
(ehemaliger Zwangsarbeiter)*

*„Wir galten für die uns umgebenden Deutschen als schweigende Ware, obwohl wir der Gestalt nach gleich waren.“*

*Maria Derewjanko  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*



„Kein Krieg rechtfertigt  
menschliche Opfer und  
zerbrochene Schicksale.“

## Heimat, Deportation, Transit

Installation (zwei gemalte Bilder, Eisenbahnschienen aus Holz, Koffer, Modell eines Dorfes, Texte)

Jelena Kupsch · Lena Hestermeyer · Gabriel von Seidlein · Calum Duncan

*„In dem Wagen konnte man kaum atmen, es stank!“*

*Lydia Kapitula  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*

*„Je mehr wir uns vom hässlichen Deutschland entfernten,  
desto näher rückte neue Not heran.  
Auf den Eisenbahnhaltstellen haben uns viele  
russische Soldaten umringt und anstatt Begrüßungen  
warfen sie auf uns verächtliche Blicke und Abscheu.“*

*Katarina Derewjanko  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*

*Calum Duncan,  
Eisenbahnschienen aus Holz*

*Gabriel von Seidlein,  
Text auf den Schienen*



*Lena Hestermeyer  
und Jelena Kupsch,  
Modell des  
Heimatsdorfes*



## Deportation nach Deutschland

Viele der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wussten nicht, wohin sie von den Deutschen verschleppt werden würden. Oft haben die Menschen versucht, sich vor den deutschen Soldaten zu verstecken, doch meist ohne Erfolg. Sie wurden in Viehwaggons geladen, mit der Begründung, dass man sie von der Frontlinie wegbringen wolle. Bis die Menschen in diese Viehwaggons gebracht wurden, mussten sie häufig weite Strecken zu Fuß gehen oder wurden in Lastwägen transportiert. An den Bahnhöfen herrschte ein großes Gedränge, jeder versuchte, möglichst gut auf seine Familie zu achten und beieinander zu bleiben. Die Zustände in den Zügen waren schrecklich: Die Kinder weinten, die Erwachsenen litten. Manche der Deportierten, vor allem kleine Kinder, starben in den Zügen. Die Luft in den Waggons war unerträglich, die Menschen mussten sich all ihrer Bedürfnisse innerhalb der Waggons entledigen. Bevor die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in private Haushalte, Fabriken oder Ähnliches gebracht wurden, kamen sie in ein großes Sammellager, in dem hygienische Maßnahmen durchgeführt wurden. Es kamen zum Beispiel Ärzte, welche die Deportierten untersuchten und die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bekamen neue Kleidung. Nach einiger Zeit in verschiedenen Lagern wurden sie dann zum Beispiel per Lastwagen an ihre Arbeitsstellen gebracht.

## Rückkehr in die Heimat

Nachdem die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter befreit wurden, kehrten sie in ihre Heimatländer zurück. Doch sie konnten meist nicht berichten, wo sie in all der Zeit geblieben waren, denn dadurch wären sie als Mitglied der deutschen Kriegsmaschinerie abgestempelt worden. Manchmal trafen ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter Menschen, die mit ihnen zusammen in einem Lager waren, wieder, doch es herrschte ein stilles Einvernehmen zwischen ihnen: Keiner würde die Zeit in Deutschland zur Sprache bringen, denn wenn herauskam, dass eine Person in Deutschland Zwangsarbeit geleistet hatte, hatte die Person viele Benachteiligungen zu befürchten. Sie wurden zum Beispiel nicht mehr befördert und von der Gesellschaft nicht mehr akzeptiert. Die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter waren, manche sind sogar noch, ihre ganze Lebenszeit geschädigt und bekamen, beziehungsweise bekommen, nicht einmal Mitleid und Zuspruch von Mitbürgern. Mittlerweile wird das Thema Zwangsarbeit vermehrt aufgearbeitet. Manche der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bekommen heute eine Entschädigung von deutschen Stiftungen. Doch der Großteil der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter blieb unbekannt und ist bis heute nicht entschädigt worden. Ein weiteres Problem ist, dass glaubhaft bewiesen werden muss, dass die Personen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter waren. Dies ist eine zusätzliche Demütigung für die ohnehin schon geschädigten Menschen.



*Lena Hestermeyer, Lageressen, Acryl auf Leinwand, 60 x 60 cm*



*Jelena Kupsch, Heimat, Acryl auf Leinwand, 60 x 60 cm*

## Bau und Geschichte des Bunkers

Alessio Perna · Leon von Rechberg

Seit 1995 sind einmal im Jahr Bunkerbesichtigungen im Rahmen des »Tages des offenen Denkmals« möglich und seit Februar 2000 zeigten Schülergruppen der Sophie-Scholl-Schule mehrere Ausstellungen im Bunker.

Der Hochbunker in der Pallasstraße wurde von 1943 bis 1945 ‚schichtweise‘ von Zwangsarbeitern errichtet. Die dafür benötigten Baumaterialien wurden über ein Feldbahngleis vom Winterfeldplatz zur Baustelle transportiert.





*Leon von Rechberg, Es wird gebaut. Acryl auf Leinwand, 50 x 70 cm*



*Alessio Perna, Bunker heute. Acryl auf Leinwand, 50 x 70 cm*

# Bau und Geschichte des Bunkers

Dominic Krause · Kamil Wilk · Cemil Cetin

Um den Beton zu erhalten, mussten die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter den ganzen Tag Rohstoffe in die Betonmischer schütten. Anschließend musste der Beton in den Mixern zubereitet werden.

Nachdem der Beton vergossen wurde, kamen die Betonrüttler zum Einsatz. Diese wurden in den noch flüssigen Beton hineingeschoben, um diesen durch die Vibration des Rüttlers in eine gleichmäßige festere Masse umzuwandeln.

Der Beton wurde in einen riesigen Kübel gegossen und auf die Baustelle transportiert. Dort angekommen wurde der Beton in Schubkarren gegossen und dann zu dem richtigen Einsatzgebiet befördert.

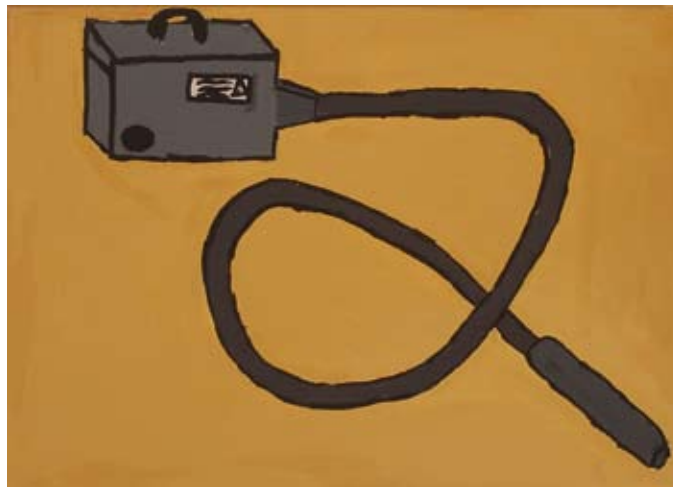


*Dominic Krause,  
Betonmischer,  
Acryl auf Leinwand, 60 x 60 cm*

*Kamil Wilk,  
Schubkarre, Acryl auf Leinwand  
60 x 80 cm*



*Cemil Cetin,  
Betonrüttler, Acryl auf Leinwand,  
50 x 70 cm*



# Kennzeichnung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

Valén Holle, Avelon Ehmann

*„Ob auf dem Ärmel oder auf dem Rücken.  
,OST‘ musste immer gut sichtbar sein.“*

*Bessubkina, Jewdokija Andrejewna, weiblich, geb. 1924  
in der Ukraine  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*

*„Das Abzeichen hatte die Farbe Purpurrot,  
in der Mitte war ein P.“*

*Dolezal, Miroslav , männlich  
(ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter)*



*Valén Holle,  
,Ost'-Aufnäher,  
Acryl auf Leinwand, 40 x 80 cm*



*Avelon Ehmann,  
,Polen'-Aufnäher,  
Acryl auf Leinwand, 40 x 80 cm*

# Hunger

Karim Shali, Fabio Gerhard, Massoud Süleiman

*„Die fünf- bis sechsjährigen Kinder  
saßen völlig apathisch in der Ecke,  
hatten nur Hunger,  
warteten auf die nächste Mahlzeit  
und waren völlig verstört.“*

*Maria Derewjanko  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*

*„Am Abend haben wir zum Brot  
entweder Wasser oder Tee bekommen.“*

*Wassilij Derewjanko  
(ehemaliger Zwangsarbeiter)*

*„Zu Essen gab es einmal Suppe aus Gras  
und 300 Gramm Brot aus Rübe und Spelte  
und 30 % Mehl. Fast alle waren vor  
Hunger aufgedunsen, viele starben  
(alte Menschen) (...). Zu dieser Zeit wäre  
ich fast vor Schwäche gestorben.“*

*Maria Derewjanko  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*



*Fabio Gerhard, Hunger, Acryl auf Leinwand, 70 x 50 cm*



*Massoud Süleiman,  
Wasser oder Tee,  
Acryl auf Leinwand, 50 x 50 cm*



*Karim Shali, Suppe, Acryl auf Leinwand, 50 x 70 cm*

# Bekleidung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

Annie Fischer · Vanessa Wohlgemuth

Viele Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen hatten sehr schlechtes Schuhwerk, dies führte zu Krankheiten und verursachte Arbeitsunfälle.

Die Kleidung war sehr dürrftig. Sie war nicht sauber und manchmal zerfetzt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen trugen verschiedene Kleidungsstücke übereinander. Die Frauen wickelten sich Schals um den Kopf. Trotzdem waren sie im Winter nicht ausreichend vor der Kälte geschützt.





*Vanessa Wohlgemuth,  
schlechte Kleidung,  
Acryl auf Leinwand, 70 x 50 cm*



*Annie Fischer,  
Frierende Ostarbeiterin,  
Acryl auf Leinwand, 80 x 40 cm*

# Lageralltag der Kinder

Anna Prengel · Hanna Karsten · Lina Spura · Jas Holle · Philip Fliegel

Der Arbeitstag der Kinder dauerte von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und bestand aus Haushaltsaufgaben sowie aus stundenlangen Putzarbeiten.

*„Der Lageraufseher benutzte die Gerte oft, um die Kinder im Vorbeilaufen zu schlagen. Er wollte sie daran erinnern, dass sie sich noch immer in Gefangenschaft befanden. Mit dieser Peitsche verbanden viele Kriegsgefangene Schmerzen und Demütigung.“*

*Bodo Förster*



*Philip Fliegel, Gerte, Acryl auf Leinwand, 40 x 80 cm*



*Hanna Karsten, Putzen, Acryl auf Leinwand, 60 x 60 cm*

Die Kleinkinder waren größtenteils auf sich allein gestellt, sie besaßen höchstens eine kleine Puppe oder Drahtspielzeuge, um sich zu beschäftigen.

*„Der Winter kam und die Kinder im Lager waren barfuß und hatten keine warme Kleidung.“*

*Nadja Woronaja  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*

Manchmal - im Winter- bekamen die Kinder abgetragene, zerschlissene Ledermäntel aus dem Krieg, die von den Soldaten nicht mehr gebraucht wurden, geschenkt.

Diese bekamen sie vom Lagerführer, dem die armen, frierenden Kinder leid taten.

*Anna Prengel,  
Barfuß,  
Acryl auf Leinwand, 50 x 70 cm*



*Lina Spura, Die Puppe, Acryl auf Leinwand, 70 x 50 cm*



*Jas Holle, Armeemäntel, Acryl auf Leinwand, 50 x 70 cm*

## Zusammenleben im Arbeitslager

Maßstabgerechtes Modell eines Klassenzimmers, das von 1943 bis 1945 zur Unterbringung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern genutzt wurde (Modellbaupappe, Holzbetten, Stoffe)

Frederik Schlüter · Diana Kühn · Lukas Kohushölter

*„Geschlafen haben wir in Holzstockbetten mit Bettauflegern und Bettdecke, bestehend aus einem Leinentuch und einem Kopfkissen.“*

*Lidia Blaszczyk, 75  
(ehemalige Zwangsarbeiterin bei Weiblen und Rümmelin)*

Das Zusammenleben im Arbeiterlager war nicht leicht. Familien wurden getrennt und in männliche Arbeiter und Frauen und Kinder unterteilt.

Ein großer Teil der Frauen musste ebenfalls, wie die Männer, am Bau des Bunkers arbeiten.

Währenddessen wurden die Kinder allein in ihren Unterkünften gelassen und waren zum Putzen und Aufräumen eingeteilt.

Da die Kinder keine Erwachsenen hatten, die auf sie aufpassten, mussten sie sich selber erziehen und auf die Jüngeren achten.



Maths  
Q. 3.  $\sin A = \frac{3}{5}$   
Find  $\cos A$   
Sol.  $\sin A = \frac{3}{5}$   
 $\frac{3}{5} = \frac{opposite}{hypotenuse}$   
Let  $opposite = 3$  and  $hypotenuse = 5$   
By Pythagoras theorem,  
 $3^2 + adjacent^2 = 5^2$   
 $9 + adjacent^2 = 25$   
 $adjacent^2 = 25 - 9$   
 $adjacent^2 = 16$   
 $adjacent = 4$   
 $\cos A = \frac{adjacent}{hypotenuse} = \frac{4}{5}$



## (Über-)Leben im Bunker

Rauminstallation (gemaltes Bild, vier Bettlaken mit roten Kreuzen, Projektion historischer Aufnahmen von Luftangriffen, Sirene)

Tara Fässler · Enno Müller · Caspar Altewischer

*„Unter den Trümmern lagen Menschen,  
die noch lange geschrien und gestöhnt  
haben und nach Wasser riefen. Irgend-  
wann war das vorbei, aber die Bilder  
haben sich im Kopf festgesetzt,  
und die Schreie hatte ich noch lange  
in den Ohren.“*

*Maria Derewjanko  
(ehemalige Zwangsarbeiterin)*

Insassen des Bunkers malten mit rotem Lippenstift Kreuze auf ihre Bettlaken. Das diente dazu, Fliegern, die den Bunker angriffen, zu signalisieren, dass Frauen und Kinder im Bunker sind. Die Bettlaken befestigte man an Holzlatten, die man heraushielt.

In den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges war Berlin von vielen Luftangriffen betroffen. Auch das Wohngebiet in der Pallasstraße wurde oft angegriffen. Da sich zweieinhalb Kilometer von der Pallasstraße entfernt, unter der Reichskanzlei, der „Führerbunker“ befand, waren der Pallasbunker und auch die benachbarte Augusta-Schule besonders durch Luftangriffe gefährdet.





*Tara Fässler,  
Schreie,  
Acryl auf Leinwand, 80 x 60 cm*



# (Über-)Leben im Bunker

Louis Baer · Gesche Grefe

Der Bunker war ursprünglich als Fernmeldebunker für das Fernmeldeamt in der Winterfeldstraße gedacht gewesen. Allerdings wurde er im weiteren Verlauf des Krieges von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Umgebung als Schutzbunker vor Luftangriffen benutzt. Fingen die Bombensirenen an zu heulen, strömte eine Menschenmenge zum Eingang und somit in Sicherheit. Auch die Deutschen, die den Bunker betreten durften, waren in den kalten Räumen, mit der selbst mitgebrachten Verpflegung, nicht angenehm untergebracht.

Maria Derewjanko, die als Kind zusammen mit ihrer Familie aus der Ukraine in das Lager verschleppt worden war, berichtete, dass ihre Mutter sich einmal mit ihrer Familie in den Bunker schmuggelte. Dort hielten sie sich eine Weile lang auf, was ihnen das Leben rettete, denn der Luftschutzkeller in der Schule wurde von Bomben getroffen und viele der dort wartenden Menschen starben.

Den Bunker hat Maria als sehr schwach beleuchtet in Erinnerung und erzählte, sie seien mit den Deutschen, die an den Abenden in Karawanen in Richtung Schutzraum strömten, nicht in Berührung gekommen. Alle Menschen, die illegalerweise im Bunker waren, blieben im oberen Bereich des Bunkers, wo die Luft stickig und das Risiko, von einer Bombe getroffen zu werden, deutlich höher war.



*Louis Baer,  
Fliegeralarm,  
Acryl auf Leinwand, 50 x 70 cm*



*Gesche Grefe,  
Menschen strömen zum Bunker,  
Acryl auf Leinwand, 40 x 80 cm*



*Augustaschule 1918*

**Sophie-Scholl-Schule**

Elßholzstraße 34–37

10781 Berlin

Telefon: (030) 902 77 71 71

[www.sophie-scholl-schule.eu](http://www.sophie-scholl-schule.eu)

**Anleitung der Schülerinnen und Schüler**

Andrea Busse · Bodo Förster

[andrea.busse@web.de](mailto:andrea.busse@web.de), [bodo.foerster@berlin.de](mailto:bodo.foerster@berlin.de)

**Fotos**

Anna Prengel · Louis Baer · Fabio Gerhard

Calum Duncan · Dominic Krause · Andrea Busse

**Grafik und Layout**

Susanne Voorwinden

[grafik@voorwinden.net](mailto:grafik@voorwinden.net)

**Wir danken der Weisse Rose Stiftung e. V. und dem Förderverein der Sophie-Scholl-Schule für die Unterstützung.**

